

Johann Rudolf Wyss

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **29 (1939)**

Heft 46

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-649600>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

(Fortsetzung von Seite 1220)

berichtet Graffenried weiter, „als immer bey christlichen Richten seyn könnte, und habe ich solche schöne vernünftige Gründe gehört von diesen Wilden und Heyden, die mich bestürzten.“

Nachdem ein erheblicher Zuzug an Hilfskräften, Weiße und verbündete Indianer aus Süd Carolina, eingetroffen war, wurde der Kampf gegen die Eingeborenen mit aller Härte wieder aufgenommen. Der Kriegszug ging von New Bern aus gegen Catechna, dem Zentrum des indianischen Widerstandes und eben jener Ort, in welchem Graffenried 6 Wochen als Gefangener geweiht hatte. Hier hatten sich die Indianer verschanzt. Das Dorf wurde jedoch in Brand gesteckt und nicht zuletzt mit Hilfe zweier Geschütze, die von Graffenried aus New Bern herbeischaffen ließ, zur Uebergabe gezwungen. „Die Wilden hatten sich darin unsäglich dapper gehalten, so weit, da man des Forts Meister geworden, und Weib und Kind, so unter der Erden verborgen, herausnehmen wollte, die plessierten Wilden am Boden winselnd noch um sich schlugen. Da waren bey 200, so in einer Redoute verbrannt, viel sonst niedergemacht, so daß

in allem bey 900, sambt Weib und Kindern tod und gefangen. Von den unsrigen waren auch viel Plessierte, und etliche auf dem Platz geblieben.“ „Auf dieses hin hatten wir Ruh“, fährt Graffenried fort, „doch streiften noch etliche Ueberbliebene hin und her.“

Raum 20 Jahre später wird aus New Bern berichtet, daß nur wenig Indianer mehr in Carolina zu finden seien, und daß sie dort keine festen Wohnsitze mehr hätten. Sie seien übrigens jetzt sehr friedfertig gesinnt, und „es manglet nichts als mit ihnen freundlich und höflich umzugehen“. So hatten die ersten Siedler mit den eingefessenen Indianern „aufgeräumt“. Allerdings war die Kolonie auch bis ins Innerste erschüttert und in ihrer Existenz fast in Frage gestellt worden. Hätte nicht in den nächsten Jahren ein weiterer reicher Zustrom von Neusiedlern, — unter ihnen vorzugsweise Berner, aber auch andere Schweizer, — wieder eingesezt, dann wäre zweifellos kaum mehr etwas von unserm Neuem Bern übrig geblieben. Die Stadt wäre vielleicht spurlos wieder verschwunden, — wie so manche Gründung der ersten Kolonialzeit.

Johann Rudolf Wyß

der Dichter unserer Nationalhymne

In den heutigen Tagen großer patriotischer Besorgnis ertönt wieder mit besonderer Begeisterung unsere packende Nationalhymne „Rufft Du mein Vaterland“.

In allen Herzen erweckt sie erneut flammenden Mut zur Verteidigung unserer freien Heimat.

Die patriotische Hymne hatte einen bodenständigen Alt-Berner zum Verfasser: Johann Rudolf Wyß, genannt der Jüngere (1788—1830), berühmt durch seine gemütvollen Volkschriften. Immer wieder, wenn diese Hymne erklingt, muß man sich fragen, ob der vaterländische Dichter hierfür auch den gebührenden Dank geerntet hat und ob sein Andenken heute voll auf gewürdigt wird. Mit Bedauern nimmt man wahr, daß der Verfasser vielen ein Unbekannter ist. Es ist daher an der Zeit, ihn der Vergessenheit zu entreißen.

Das Geschlecht der Wyß ist eines der ältesten Bürgergeschlechter Berns; bereits im Jahre 1267 erscheint der Name erstmals und später mehrfach in bernischen Urkunden. Eine direkte Filiation ist jedoch erst seit der Reformation nachzuweisen. Es hat sich bis heute in den zwei Linien — der ältern und der jüngern — in den Zünften Schmiede und Pfistern erhalten. Gemeinsamer Stammvater war Antony Wyß, 1531—1587, der in Bern das ehrbare Handwerk eines Kupferschmiedes ausübte. Beide Linien schenkten durch viele Jahre hindurch dem Staate tüchtige Beamte (Amtsleute, Geistliche, Landvögte, Regierungsräte und Professoren). Stammvater der jüngern Linie Wyß war der ältere Sohn von Antony Wyß, Daniel Wyß, 1582—1624, Mitglied des Großen Rates, Landvogt in Peterlingen und Münzmeister. Ein weiterer Sproß war Johann Anton Wyß, 1721—1803, Oberst der Artillerie, gew. Volontär in piemontesischen Kriegsdiensten. Heimgekehrt, bildete er sich in Chemie und Mathematik aus und erfand in seinem Laboratorium das durch ganz Europa bekannte „Bernpulver“, sowie eine ausgezeichnete Legierung für Kanonengießerei. Der Stand Basel erteilte ihm den Auftrag, nach diesem Rezept eine Anzahl Geschütze zu liefern. Die Basler Regierung ließ ihm als Anerkennung eine goldene Medaille überreichen. 1798 hatte er das Herzleid, die meisten von ihm gegossenen Kanonen durch die Franzosen weggeführt zu sehen. In den letzten Jahren war er bernischer Zeughausverwalter. Er starb 82 Jahre alt an der Wassersucht. Sein Sohn war der Münsterpfarrer Johann David Wyß, 1743 bis 1818, welcher der Vater unseres Dichters war.

Johann Rudolf Wyß widmete sich theologischen Studien in Thüringen und Göttingen, trat mit den Dichtern Böß,

Goethe, Schiller, Wieland in Verbindung. Dann folgte er einem Ruf als Professor der Philosophie an die Universität Bern. Er entfaltete hier bald eine große dichterische Tätigkeit, war mit Gessner, Usteri, Haller und Bodmer eng befreundet. Nebst der Lyrik pflegte er vor allem auch das Gebiet der Reiseschilderungen, von denen namentlich „Die Reise ins Oberland“ große Anerkennung fand, wie auch seine Balladen und Romanzen. Mit Wyß dem Ältern und dem Dichter Kuhn zeichnete er sich als fesselnder Dialektdichter aus. Viele seiner heimeligen Berner Lieder, z. B. „Härz mis Härz, warum so trurig“, sind Gemeingut des Volkes geworden.

Der schweizerischen Literaturgeschichte erwies er einen sehr schätzenswerten Dienst durch die Herausgabe von zwei Bänden Idyllen, Legenden und Volksagen. Im Jahre 1821 vollendete er den mit seinem Vater begonnenen „Schweizerischen Robinson“, welcher bald darauf durch eine Uebersetzung ins Englische, Spanische und Italienische weit verbreitet wurde. Sodann gab er mit Professor Gessner, Wyß dem Ältern, Kuhn, Usteri und David Hess in jährlicher Auflage den Schweizer Almanach „Die Alpenrosen“ heraus.

Das größte Verdienst aber wird ihm durch die Dichtung unserer Nationalhymne.

Er starb allzufrüh 1830, erst 49 Jahre alt, in seiner stillen Klausel an der Herrngasse. Seiner Ehe mit Julie Hunziker, der Tochter des damaligen Stadtschreibers, entsproß der spätere Stadtschreiber Ernst Wyß, 1821—1874, welcher den Stamm in verschiedenen Kindern fortpflanzte (u. a. Oberst Nationalrat Wyß, 1857—1916). — Dem verstorbenen Dichter der Nationalhymne setzte die bernische Künstlergesellschaft einen Denkstein im Monbijoufriedhof mit der Inschrift „Helvetien galt des Dichters erhabener Schwanengesang“. (Weiteres über die Genealogie des Geschlechts der Wyß ist nachzulesen im „Beitrag zur Heimatkunde“ von alt Redaktor Reber, Bern, betitelt „Gerzensee, ein Stück alter und neuer Berner Geschichte“.)

Nach unsern Erinnerungen ist der schlichte Gedenkstein im Monbijoufriedhof anlässlich der Räumung dieses Gottesackers in den 90er-Jahren rätselhaft verschwunden. Heute erfordert es Pietät und Gerechtigkeit, dem Dichter das längst verdiente Ehrenmal zu errichten. Es wäre eine würdige Aufgabe des neu geschaffenen schweizerischen Kulturamtes „Pro Helvetia“, diese durchzuführen zur Genugtuung aller Vaterlandsfreunde. Ab.